

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 15=35 (1869)

Heft: 29

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beschaffenheit dieser Stellung, welche einzige in ihrer Art in unserer Schweiz ist. Sehen wir den Vortheil, den wir nach der Verschiedenheit der Umstände aus derselben ziehen können.

Erster Fall. Nehmen wir an, eine feindliche Armee komme vom Simplon. Unabhängig von allen Hindernissen, welchen sie auf ihrem Weg begegnen kann, hat sie das Defilée von Evionnaz zu forciren, welches auf dieser Seite den natürlichen Vorposten von St. Maurice bildet, und welches man mit Hülfe der Gebäude, die man da errichtet hat, lang genug halten kann, um in der Hauptstellung alle die Vorbereitungen zu treffen, welche eine gute Vertheidigung versprechen. Wenn dieser Vorposten forcirt ist, wird der Feind seine Massen in der Ebene entwickeln und am linken Ufer bis auf Kanonenschußweite von St. Maurice vorrücken lassen. Dann hat er die steilen Felsen, auf denen das Plateau von Veroſſe sich befindet, vor sich, und welche wie eine Mauer von tausend Fuß sich erheben, einen großen Bogen bilden und die Ebene so einschließen, daß ihr nur die Breite der Straße und einziges flaches Ufer zwischen ihrem Fuß und der Rhone bleibt. Rechts ist der Fluß, der seine schäumenden Gewässer über angehäufte Felsblöcke wälzt, und jenseits befinden sich die letzten Widerlager des Dent-de-Morelos, welche einen Wall gegen die von dieser Seite gegen ihren Abhang geworfenen Wellen bilden. Erst weiter unterhalb senkt sich der Fluß und gegenüber der Stadt zweigt sich dann das kleine Seitenthal von Lavey ab. Erst dort nimmt die Rhone einen ruhigeren Lauf an, und hier könnte das Schlagen einer Brücke gescheitert sein. Doch dieser Raum wird von dem Geschütz der Werke bestrichen und ist in der Stellung inbegriffen; er ist von den Vertheidigern besetzt. Es ist daher nicht auf diesem Punkt, wo ein Übergang mit offener Gewalt versucht werden und gelingen könnte. Man muß weiter heraus steigen, um ihn bewirken zu können. Doch dann hat der Feind nur schlechte Saumwege, die über die steil abfallenden Abhänge fort führen, um bis zu unserer Stellung zu gelangen; und wenn eine eidgenössische Division ihn nicht an diesem Punkt aufhält, so darf man nicht daran denken, ihm irgend anderswo widerstehen zu können. Es ist jedoch die einzige Sache, welche dem Feind zu thun übrig bleibt, wenn er nicht zurückgehen und anderswo durchzukommen versuchen will. Er kann es nicht versuchen, das Plateau von Veroſſe auf dem einzigen Saumweg, welcher sich über dem Weiler des Gases befindet, zu erklettern, denn dreißig Schützen würden genügen, diesen Versuch scheitern zu machen.

Es wäre auch sehr verwogen, von seiner Seite den Versuch zu wagen, das Defilée von St. Maurice unter dem Feuer der Batterien, welche die Straße der Länge nach bestreichen, zu forciren. Seine Kolonnen, durch Abgrabungen und Berrammlungen aufgehalten, und durch Kleingewehr- und Schüpfenfeuer vom jenseitigen Ufer in der Flanke genommen, und von Steinen, die von Leuten, die auf den überhängenden Höhen aufgestellt sind, heruntergewälzt werden, würden zerschmettert und bald genötigt, das tolle Wagstück aufzugeben. Auf diese Weise muß

die Stellung von St. Maurice auf der Seite gegen Martigny als unangreifbar angesehen werden, wenn die Höhen des rechten Ufers mit genügenden Kräften besetzt sind, die Artillerie nicht mangelt und das Plateau von Veroſſe angemessen überwacht wird.

Es bleibt dem Feind, wenn er seine Unternehmung forsetzen will, nichts übrig, als sich mit Aufopferung eines Theils seiner Bagage in die Gebirge zu werfen, um das Thal der Aare zu gewinnen. Aber dann verläßt er das schweizerische Gebiet und kann nur dann dahin zurückkehren, wenn er den Weg über Genf nimmt, dadurch erlaubt er aber dem Beſchlshaber seine Kräfte zu vereinen und ihm einen angemessenen Empfang zu bereiten.

Aber jetzt hat man, sagt die Strategie, die Furka durch einen Weg geöffnet; ist es da, wenn der Feind sich wirklich den Schweiz bemächtigen will, nicht zu befürchten, daß er eher den Weg einschlage, der zum Herzen des Landes führt, als die Straße gegen St. Maurice, welche ihn überdies von seinem Ziel entfernt, oder ihn doch weniger schnell dazu führt? Diese letztere kann ihm für einen einfachen Durchzug nützlich sein, welchen wir ihm glücklicher Weise streitig machen können.

(Schluß folgt.)

Die Schweizerische Armee im Felde. Anleitung zum militärischen Denken und Arbeiten. Erster Theil: Vom Kriege. Von G. Rothpletz, ebdg. Oberst. Basel, Schweighäuserische Verlagsbuchhandlung. 1869. (Fortsetzung.)

Mit unbestreitbarer Richtigkeit bezeichnet die Schrift den Grad der Kriegstüchtigkeit des republikanischen Volksheeres. Wir sind, sagt der Hr. Verfasser, zum Begriff der Kriegstüchtigkeit des Heeres gelangt. Die natürlichen Anlagen der Menschen müssen zum ächten Stahl gehärtet werden, mit dem wir den politischen Knoten durchschneiden können. Wir erschöpfen den Begriff der Kriegstüchtigkeit, wenn wir befügen: In dem vollendeten Guss des Heeres müssen Charakter, Wissen und Können in so enge ununterscheidbare Verbindung treten, sich im Heeresverband derart durchdringen, daß bei der Probe des Krieges alle drei Elemente nie vereinzelt wirken, sondern sich gegenseitig unterstützen und heben, so daß trotz der so sehr verschiedenen Fähigkeiten und Wirksamkeit der einzelnen Männer, das Heer als Ganzes Alles will, Alles weiß und Alles kann! Ein solches Heer zu bilden ist aber die schwerste Aufgabe, wenn wir statt des Mittel der Gewöhnung durch die eiserne Zucht der langen Dienstbauer unter der Fahne, auf das Mittel der Schule und der nationalen Erziehung, auf die Einsicht und den guten Willen des Einzelnen verwiesen wird. Die Republik ist die stärkere Kriegsbasis, aber nur dann, wenn wir mit den uns eigenthümlichen Mitteln den gleichen Ernst auf die Heeresausbildung legen wie die Monarchie. Das nicht durchgebildete republikanische Heer kann keinen Vergleich mit dem stehenden Heere, wenigstens nicht für den oft maßgebenden Anfang des Krieges aushalten. Die blos bürgerlichen Tugenden reichen im Kriege nicht aus. Nur das re-

publikanische Heer entspricht der stärkern Kriegsbasis, dessen Erziehung das ganze Menschenleben umfaßt, daß aus einem Volke besteht, das den Pfug und die Waffe mit gleicher Leichtigkeit und Freude handhabt. Dem idealen Wunsch entspricht die Wirklichkeit nur in geringem Maße. Die vorwiegend herrschende Gedankenträgheit folgt am ehesten der Macht der Gewohnheit, zumal wenn dieselbe in der Form der befohlenen Disziplin auftritt. Die Forderung zur Energie der Kriegstüchtigkeit durch freie Anstrengung, durch eigenes Denken sich zu erheben, ist unbequem und oft zu hoch gestellt. Der Kampf der geistigen Methode, welche den Grundcharakter der republikanischen Heereserziehung bilden sollte, gegen die Unbeweglichkeit der Masse, erzeugt deshalb den größten und nachhaltigsten Widerstand. Wir können denselben nur dann erfolgreich überwinden, wenn wir gleichfalls die Gewohnheit, aber nicht die mechanische Gewohnheit der langen Kasernendienstzeit, sondern die Gewöhnung, durch das Leben, durch die Erziehung der Jugend, durch eine zweckmäßige Heeresorganisation für unsere Arbeit zu Hilfe nehmen. Die dunkelhafte Unwissenheit, die sich auf der Gasse und im Rathsaal breit macht, ist der zweite Feind unserer Forderung. Es wäre wohl gut, wenn wir unsere Rekruten binnen wenig Wochen zu kriegstüchtigen Soldaten ausbilden könnten, zu welchem Resultate nicht minder begabte und ebenso kriegerische Nationen nach ebensoviel Jahren Dienstzeit gelangen. Welch frevelhafter Unverstand, in dem lückenhaften Ergebniß einer Rekrutenschule von fünf Wochen den Anfang und die Vollendung einer militärischen Bildung erblicken zu wollen, während diese Schule nur das straffe Examen und Reptitorium der vorher gegangenen Einzelarbeit sein kann! Der übeln Wirkung solch eitler Phrasen können wir nur durch die Belehrung entgehen, mit der wir das Volk über das Verhältniß unserer Armee zu den stehenden Heeren aufklären. Nicht durch ähnliche, wie dort angewandte, aber hundertfach abgeschwächte Mittel können wir mit jenen wundervoll geflügten Massen konkuriren, wohl aber sind wir dies im Stande, wenn wir uns des Saches bewußt werden, daß nicht die Monarchie, sondern die Republik der eigentliche Soldatenstaat sein muß. Das dritte Moment, welches der kriegstüchtigen Ausbildung des Volkes im Frieden hindern entgegentritt, ist die Erschlafung der Energie der Menschen im Genusse des Friedens. Gegenüber der kurzsichtigen Krämerpolitik, der prinzipiösen Industrie, dem vaterlandslosen Göhndienst der materiellen Interessen, gibt es nur ein Mittel: die Hebung und Pflege der Liebe zum freien Vaterland, die Korrektur der Individualität der einzelnen Individuen und Gesellschaftsklassen, durch die sittliche Größe des Volkes, durch die nationale Erziehung.

Es ist leicht möglich, daß diese Worte des Herrn Verfassers nicht nach Jedermanns Geschmack sind, doch dessenungeachtet sind sie nicht unrichtig und wir wünschten nur, daß sie beherzigt werden möchten.

Der Gedanke die Kriegstüchtigkeit des republikanischen Volksheeres durch die Jugenderziehung an-

zustreben wird in ausgezeichneter Weise ausgeführt und dargestellt. Die Kriegswissenschaft ist kein Fachstudium, sie ist die Kenntnis des festen Knochengerüstes, das als der Krieg und seine Mittel dem Frieden und allen den in ihm wuchernden weichen Schöpfungen des Geistes als Bedingung der Existenz zu Grunde liegt, sie ist somit von allgemeinstem Interesse für jeden Gebildeten. Bei Besprechung des eigentlichen Militärunterrichts der Rekrutenschulen und Wiederholungskurse wird das zu Erlernende und der Charakter der Übungen in höchst richtiger Weise auseinander gesetzt. Nach dem Unterricht der Infanterie wird der der Spezialwaffen, Genie und Artillerie behandelt; zum Schluß wird gesagt: Der Guß der stehenden Heere ist das particulare Standesbewußtsein des Berufssoldaten. Das Mittel der nationalen Erziehung ruft den frischen, unerschrockenen Sinn des ganzen Volkes wach, und das allgemeine Verständniß des gemeinsamen Ziels erzeugt in der Republik die Einmuth des Heeres. Nicht weniger Interesse als das was über die Ausbildung der verschiedenen Waffengattungen gesagt wird, bietet die Betrachtung der Mittel, welche der Miliz-Armee ein kriegstüchtiges Offiziers- und Unteroffiziers-Corps zu liefern im Stande sind. Vom Offizier wird das gleiche Können wie vom Soldaten verlangt, mit der Steigerung der bewußten Energie, der Umsicht im Feuer der Handlung, der Besonnenheit im verwegendsten Entschluß. Der Unterschied zeigt sich als vernünftiger Befehl des Führers. Vom Unteroffizier bis zum General steigern sich die drei Anforderungen quantitativ je nach der erweiterten Wirkungssphäre. Das Beispiel, die Leitung, der Befehl des Hauptmanns dürfen der Compagnie gegenüber nicht qualitativ von minderer Güte sein, wie die Thätigkeit des Obersten gegenüber der Armeedivision. Der Herr Verfasser geht von der Anforderung aus, die Armee brauche für alle Grade und Waffen gleich gute Offiziere, zu der Schwierigkeit dieselben zu erhalten über. Wo besonders betont wird, daß man jeden nach seinen Fähigkeiten, Anlagen und Neigungen an dem Platz (bei der Waffe, oder in der Branche, und in dem Grad) verwenden müsse, wo er die besten Dienste zu leisten vermöge. Bis jetzt hat man auf diesen wichtigen Grundsatz bei uns leider oft wenig Rücksicht genommen!

Was dann weiter über den General, den Truppen- und Generalstabsoffizier gesagt wird, ist gleich vorzüglich und der Schluß verdient alle Beachtung. Ueberschauen wir zusammenfassend den Inhalt dieser Sätze, im Vergleich zu der fast unterscheidunglosen Ausbildung der Truppen und berühren nur leise den Gedanken, welch große Verantwortlichkeit der Offizier vom untersten bis zum höchsten Grade gegenüber seinen Truppen und dem Vaterland hat, so nimmt die Bedeutung der uns beschäftigenden Frage: welche Mittel hat die Republik, das Offizierskorps des Heeres so auszuwählen und auszubilden, daß dasselbe in allen Graden seiner Aufgabe im Kriege gewachsen ist, solche Dimensionen an, daß man nicht weiß, ob man mehr die manchmal zu Tage tretende Leichtfertigkeit bei der Wahl und dem Avancement von Offizieren

oder den Leichtsinn von Offizieren anstaunen soll, mit welchem diese einen Grad beschreiten, ohne im mindesten Sorge zu tragen wie sie der Verantwortlichkeit, den derselbe ihnen auferlegt, genügen können. Die Ueberzeugung wird aber der Ueberblick in uns wachrufen müssen, daß wir alle uns zu Gebote stehenden praktischen Mittel zu ergreifen haben, um das richtige Material für das Offizierskorps zu erhalten, ohne uns durch theoretische Bedenken beirren zu lassen: — weil wir ein Militärheer haben, muß unser Offizierskorps ausgezeichnet in persönlicher Zusammensetzung und militärischer Ausbildung sein.

In dem fernern weist der Verfasser auf die Verbindlichkeit des Staates hin für gute Ausbildung der Offiziere aller Grade zu sorgen und denselben volle Entschädigung und angemessenen Sold zu geben. Was das letztere anbetrifft so erscheint dieses auch nicht mehr als recht und billig, aber dessenungeachtet geschieht es bis heute zu Tage in den meisten Kantonen nicht. Es werden hierauf die verschiedenen Elemente, welche zur Bildung des Offizierskorps verfügbar sind, aufgeführt und die Art und Weise sie zu verwerthen besprochen.

Als Regel soll die freie Anmeldung zu dem Offiziersgrad gelten, Zwang soll nur als Ausnahme, um taugliche Kräfte nicht zu verlieren, eintreten. Bei der Untersuchung wem das Vorschlagsrecht und die Wahl der Chargen zukommt, ist der Herr Verfasser der Ansicht, daß die Lösung dieser Frage bei den verschiedenen Branchen, Truppenführer, Adjutantur und Generalstab eine andere sein und zugleich eine Verschiedenheit nach den Graden zeigen müsse.

Die Cameraden eines in Frage stehenden Kandidaten, im Verein mit dem Corps des Grades, in welches derselbe aufgenommen werden soll, haben das Vorschlagsrecht. Die Wahl ist Sache des Corps-Commandanten. Die Gründe, welche für diesen Modus sprechen, werden dann weiter ausgeführt, und wir glauben dieselben als vollkommen überzeugend bezeichnen zu dürfen. Jedenfalls ließe sich überhaupt nichts schlechteres als das gegenwärtig übliche Beförderungssystem denken, und es ist dringend geboten in Zukunft mit mehr Ernst bei Beförderungen zu Werk zu gehen. Die Befehlshaberstellen müssen aufhören ein wohlseiles Belohnungsmittel für politische Anhänger zu sein.

Die Wahl durch den Corpscommandanten bietet sicher große Vorteile, und der Entwurf zum neuen Militärgesetz, der die Frage wer die Wahl zu treffen habe, unentschieden läßt, leidet offenbar an einem Mangel.

Wie es bisher bei Beförderungen bei uns zugegangen, wissen wir alle, und wenn wir eines Tages nicht mit Schande und Spott bestehen wollen ist es notwendig, daß bei der Wahl der Führer in Zukunft mehr die militärischen Rücksichten in Betracht gezogen werden. Bis jetzt war das Vorgehen oft wie bei der Herzogin von Gerolstein.

Für die höhern Offiziere, den General und die Divisionäre, will der Herr Verfasser die Wahl

durch die politische Behörde, was richtig erscheint, doch dürfte es vielleicht angemessen sein, hier sämtlichen eidgen. Obersten ein Vorschlagsrecht einzuräumen.

Folgendes ist der projektierte Vorgang bei der Wahl der niedern Truppenführer:

Die Soldaten und Unteroffiziere bezeichnen am Schluß der Schule oder nach dem Gefechte diejenigen ihrer Cameraden, die sich ausgezeichnet, die sie als hervorragend anerkennen, zu denen sie als Führer und Cameraden Vertrauen hegen, und präsentieren die Namen dem Hauptmann der Compagnie, der die Unteroffiziere ernennt.

Die Offiziere sind bei der Berathung der Truppen anwesend, um sich von der richtigen Würdigung der vorgeschlagenen Persönlichkeiten zu überzeugen, sie sind deshalb auch berechtigt, den endlichen Vorschlägen ihr Gutachten beizufügen.

Das Unteroffiziercorps und das gesammte Offiziercorps des Bataillons, oder bei den Specialwaffen der Compagnie, schlagen dem Divisionscommandanten resp. dem Waffenchef der Specialwaffe die Kandidaten für den Offiziersgrad vor. Je nach der früher besprochenen Qualität des Individuums erhält dasselbe durch den Vorschlag die Erlaubnis, sich in die Offiziersbildungsschule oder zum Offizierexamen zu melden. Nach der im Schlussexamen erworbenen Note bis und mit „genügend“ und nach Einsicht der Rapporte des Oberinstructors oder, falls der Divisionscommandant nicht selbst die Schule inspiziert, des Inspectors, ernennt der Divisionscommandant oder der Waffenchef den Aspiranten zum Lieutenant.

Die Waffenchiefs und die Divisionscommandanten haben das Recht der Ernennung bis und mit dem Grade eines Oberstlieutenants bei der Specialwaffe und eines Bataillonschefs bei der Infanterie und den Schützen.

Es sind dieselbe große Aenderungen die in Vorschlag gebracht werden, doch wären dieselben unzweifelhaft in militärischem Interesse. Vielleicht wäre es aber angemessen beizufügen, daß ein dreimaliger Vorschlag die Wahl bedingen müsse.

Der General soll von der Bundesversammlung erwählt werden. Es wird gesagt:

Der Bundesrat ernennt im Frieden auf den Vorschlag der Militärdirection, nach Einvernahme des Chefs des Personellen, der Waffenchiefs und der Obersten der Specialwaffen oder der Divisionscommandanten: die Waffenchiefs, die Divisionscommandanten und sämtliche eidgenössische Obersten. Dem General endlich steht im Feld das gleiche Recht der Ernennung und Beförderung zu, er bestätigt oder erwählt frei oder nach Einvernahme der Pares den Chef des Generalstabes, den Generaladjutanten, die Waffenchiefs, die Divisions- und Brigadecommandanten, den Oberkriegscommiffär, den Oberfeldarzt, sowie sämtliche Offiziere seines Stabes.

Uns scheint es, daß der Herr Verfasser hier dem Bundesrat und den Waffenchiefs im Frieden eine zu große Befugnis ertheilen möchte. Wir würden es für weit vortheilhafter halten, wenn die

Prüfung der von den Waffenchiefs eingehenden Vorschläge einer jährlich zu erneuernden Militärcommission anheimgestellt würde. Die letztere sollte durch die Offiziere des Commandostabes ernannt werden. Die Wahl möchten wir lieber der Bundesversammlung als dem Bundesrath anheimstellen. Wir haben keinen Grund die militärische Intelligenz des letztern über die der ersten anzunehmen und jedenfalls sind die Mitglieder der letztern unabhängiger.

Es gibt ein Sprichwort, das sagt: Eine Hand wäscht die andere. Es soll dieses bei Verleihung militärischer Grade schon oft Anwendung gefunden haben. Mit der für den Generalstab vorgeschlagenen Art der Beförderungen sind wir wenig einverstanden.

Die Schrift sagt nämlich:

Alle Ernennungen in den Generalstab geschehen durch den Bundesrath auf den Vorschlag des Militärdepartements und nach eingeholtem Gutachten des Chefs des Personellen, der Waffenchiefs und der Obersten des Generalstabes, sowie mit Zugrundlegung des Rapportes des Corpscommandanten, unter dem der betreffende Offizier steht.

Uns scheint dieser Modus im Widerspruch mit dem der anderen Waffen. Wir geben zwar gerne zu, die Offiziere des Generalstabs, welche nicht wie die Truppenoffiziere vereint sind und sich nicht durch Umgang kennen lernen können, sind nicht in der Lage selbst Vorschläge zu machen, doch glauben wir den Obersten des Generalstabes und den Mitgliedern der Militärccommission viel eher als dem Chef des Personellen und den Waffenchiefs das Vorschlagsrecht einzuräumen zu sollen. Die Offiziere niederer Grade sollten, nach unserer Ansicht, von den Obersten des Generalstabs ernannt werden, die höheren von der Bundesversammlung, welche grundsätzlich als die höchste Behörde des Landes alle höheren Offiziere zu ernennen hätte.

Dass jeder Offizier, der in den Generalstab treten will, seine Fähigung durch eine Prüfung nachweisen sollte, ist sehr richtig; wenn dieses bisher üblich gewesen wäre, so dürfte vielleicht unser Generalstab weniger zahlreich sein, doch glauben wir, dass er an Gehalt das wieder gewinnen würde, was ihm an Zahl abginge.

Über die Offiziersschulen wird sehr richtig bemerkt: Die kurzen Schulen sollen und dürfen nichts anderes als die Einführung in das militärische Denken, der Index des nothwendigen Wissens sein; wollen sie mehr leisten, so geben sie nur den äußerlichen Firnis, den heuchlerischen unwahren Schein des Wissens und unterstützen damit die rasch genügsame, selbstzufriedene Trägheit und Unwissenheit. Sie säen das Unkraut hohler Selbsttäuschung, aus der die bittere Frucht der Guttäuschung in der Zeit der Gefahr keimen wird.

Bezüglich des Weiteren über diesen Gegenstand gesagten und höchst beachtenswerthen müssen wir auf das Buch selbst verweisen.

(Schluss folgt.)

Eidgenossenschaft.

Resultate des Probeschießens in Napperschwyl.

Die Art und Weise, wie die Proben vorgenommen wurden, ergibt sich aus den Tabellen selbst. — Mit Rücksicht auf das Verhalten der einzelnen Systeme ist zunächst hervorzuheben, dass beim ersten durch erprobte Schüsse vorgenommenen Schnellfeuer von 2 Minuten das Zollersystem aus dem Grunde nicht konkurrierte, weil beim dritten Schuss die Patrone sich nicht entzündete, ebenso konkurrierte das Peabodysystem beim dritten Schnellfeuer von 2 Minuten nicht, weil der Auswerfer nach dem ersten Schuss nicht gehörig funktionirte. — Bei dem mit dem Peißer-System nur einmal vorgenommenen Schnellfeuer von 1 Minute in kniender Stellung hatte dasselbe nach der Erklärung der kontrollirenden Offiziere deshalb keine Treffer, weil das Absehen nicht richtig gestellt war. — Bei dem zweiten durch die unpartheische Mannschaft abgegebenen Schnellfeuer von 1 Minute wurde das System Gamma und Jänscher durch das Milbank-Amslergewehr ersetzt, weil nach der Erklärung des Hrn. Gamma die Spralzfeder in der Kammer wegen Ausdehnung des Schaftes in Folge Erwärmung nicht mehr gehörig wirken konnte. Bei dem darauf folgenden Schnellfeuer von 1 Minute konkurrierte dieses System deshalb nicht, weil der dasselbe handhabende Schütze gleich im Anfang unbewusst die Kammer abgeschlossen hatte und sich, weil davon nicht unterrichtet, nicht zu helfen wusste. Die in der zweiten Serie von diesem System erwirkte, höchst geringe Treffsäigkeit schrieb Hrn. Gamma sich der unvollständigen Konstruktion des in alter Eile versorgten Laufes zu. — Das Betterligesystem konkurrierte mit Wachtmeister Zuppinger beim Schnellfeuer von 1 Minute nicht, weil derselbe, nachdem schon geladen war, nochmals die Bewegungen zum Laden machen wollte und dadurch momentan das Arbeiten des Verschlusses verhindert ward. Derselbe Schütze erklärte bei dem darauf folgenden Schnellfeuer von 2 Minuten, nach Abgabe von 8 Schüssen, wegen Ermüdung nicht mehr weiter schießen zu können.*)

Nach Schluss der Proben wurden die acht zu denselben verwendeten unpartheischen Mann über ihr Urtheil bezüglich der von ihnen gehandhabten Systeme angefragt und sprachen sich aus, wie folgt:

1. Feldweibel Helbling: „Am besten von allen Systemen hat mir dasjenige von Walser gefallen; auch das Peabodygewehr sieht demselben nicht viel nach. Mit dem Betterligewehr bin ich zu müde geworden.“

2. Körperal Lenti: „Das System Gamma und Jänscher erscheint mir zu komplizirt. Am besten haben mir das Walser- und das Martinigewehr gefallen. Das Betterligewehr kann ich nicht rühmen.“

3. Wachtmeister Bühler: „Das Walser- und das Greulergewehr sind die vorzüglichsten. Das Zollergewehr geht zu streng. Mit dem Betterligewehr habe ich nicht geschossen.“

4. Soldat Zöller: „Das einfachste und beste ist das Martini-gewehr. Das Betterligewehr ist auch gut, jedoch zu komplizirt und zu anstrengend.“

5. Soldat Düdli: „Dem Martini- und dem Walsergewehr gebe ich entschieden den Vorzug. Mit dem Betterligewehr habe ich nicht geschossen.“

6. Wachtmeister Zuppinger: „Das Greulergewehr ist das vorzüglichste. Das Betterligewehr habe ich wegen Ermüdung ablegen müssen. Bei einer Kompanie sind nicht Manche, die es mit dem Betterligewehr im Schnellfeuer aushalten.“

7. Soldat Graf: „Das Martinigewehr ist das vorzüglichste.“

8. Soldat Helbling: „Das Gamma- und Jänschergewehr ist bezüglich der Manipulation das beste, bezüglich der Treffsäigkeit dagegen nicht. Die Treffsäigkeit des Betterligewehrs ist gut, dessen Handhabung aber zu streng.“

*) Der arme Mann scheint an Körperschwäche zu leiden.

Anmerk. d. Redaktion.